

TERTULLIANUS, *De praescriptione haereticorum* [lateinisch-deutsch] = Vom prinzipiellen Einspruch gegen die Häretiker, übersetzt und eingeleitet von Dietrich Schleyer (Fontes Christiani, Band 42). Turnhout: Brepols Publishers 2002. 363 S., ISBN 2-503-52105-3.

Nimmt man den vorliegenden Bd. der 3. Reihe der „Fontes Christiani“ zur Hand, dann fällt als erstes schon auf dem Einband der Wechsel des Verlages auf. Die 3. Reihe erscheint nicht mehr wie die beiden vorausgehenden bei Herder/Freiburg i.Br., sondern bei Brepols/Turnhout. Im übrigen hat sich, wenn wir nichts übersehen haben, an der bekannten und bewährten Aufmachung und Ausstattung nichts geändert. In der 3. Reihe erschienen übrigens außer dem hier vorliegenden Bd. schon der *Briefwechsel Augustinus–Hieronymus* (noch im Jahre 2002), der *Hieronymus-Kommentar zu dem Propheten Jona*, und *Laktanz, Die Todesarten der Verfolger* (2003). Zur 2., bei Herder erschienenen Reihe, gehört der ebenfalls 2003 herausgekommene Bd. *Cassiodor, Einführung in die geistlichen und weltlichen Wissenschaften*. Was beim vorliegenden Bd. 42 als zweites in die Augen springt, ist die Proportion zwischen der Länge der Einleitung und der des Textes selber. Einem Text von knappen 50 Seiten in der deutschen Übersetzung steht mehr als das Vierfache an Einleitung gegenüber. Diese informiert über die Stellung von *praescr.* in Leben und Werk Tertullians, die Konzeption der Schrift, die repräsentativen Häresien (Valentin und die Valentianer, Marcion und sein Schüler Apelles), die Rolle der Philosophie in *praescr.* und im Gesamtwerk Tertullians, das doppelte Gesicht der *curiositas* in *praescr.* 8–14 und die Auslegung von Mt 7, 7, die Berufung der Häretiker auf die Hl. Schrift, das Prinzip der Apostolizität und die Infragestellung der Apostolischen Tradition, das Prinzip der Apostolizität und seine Absicherung als Wahrheitskriterium, die *praescriptio* und ihre Bedeutung für die gedankliche Struktur des Werkes, die Beweiskraft der *praescriptiones* im vorliegenden Werk, die Apostolische Tradition, Tertullians Leistung auf dem Hintergrund der seines Vorgängers Irenäus von Lyon. Teile dieser langen, aus intensiver Beschäftigung mit den vorliegenden Forschungsergebnissen – zumal französischen – hervorgegangenen Einleitung sind ohne Zweifel zur Einführung in den folgenden Text und zu seinem tieferen Verständnis notwendig und sehr hilfreich. Dies gilt vor allem für die Darlegungen über den genauen Sinn des Terminus *praescriptio* (105–145), den die ältere Forschung (z. T. auch noch R. F. Refoulé, der Bearbeiter von *praescr.* in den SC) fälschlicherweise juristisch deutete und der in Wirklichkeit logisch-dialektisch zu verstehen ist und entsprechend von Schleyer (= S.) mit ‚Prinzip‘ übersetzt wird. Dies gilt auch für das, was über weitere tragende Begriffe des Textes wie *traditio*, *fides*, *regula*, *disciplina* usw. ausgeführt wird (152–211). Sehr aufschlußreich ist auch der Vergleich Tertullians mit seiner Vorlage Irenäus (211–221), wo S. die Abhängigkeit des Afrikaners vom Kleinasien in den grundlegenden Gedanken überzeugend darlegt. – Nicht unwichtig zum Verständnis des Textes ist, weiter, die logische Gliederung. S. übernimmt sie mit minimalen Abänderungen aus SC 46. – Was nun die Übersetzung selber angeht, so korrigiert sie ohne Zweifel an einer Reihe von Stellen Fehler oder Ungenauigkeiten der alten, übrigens gar nicht schlechten Kellnerschen (z. B. 22 [2]: Kehrtwendung), an anderen ist man nicht so sicher, ob wirklich Verbesserungen geboten werden. 9 (1) ist natürlich eine schwierige Stelle. *Certa re* dürfte mit „auf sichere Weise“ kaum getroffen sein, da es doch von dem etwas späteren *certum aliquid* wieder aufgenommen wird. Vielleicht ist die einfachste Lösung doch die Variante *expedit*, und die Übersetzung müßte wörtlich lauten: „Und dennoch ist auch dieser Sinn durch eine sichere Sache mit dem Steuer der Interpretation dienlich.“ An derselben Stelle ist „Standpunkt“ übrigens nicht unbedingt besser als „Stellung“, womit doch wenigstens noch das zugrundeliegende Bild der Fechtersprache anklingt. 20 (5) fragt man sich, warum ein im Text fehlendes, bedeutungsschweres „heilsnotwendig“ ergänzt wurde. In 20 (7) ist „Familie“ vielleicht doch weniger gut als das allgemeine „Ding“ bei Kellner. 42 (10) blendet „Versammlungsräume“ statt „Kirchen“ (Kellner) die Doppeldeutigkeit von *ecclesias* leider völlig aus.

S. begleitet seine Übersetzung mit relativ wenigen Fußnoten, und auch diese verweisen oft lediglich auf die entsprechenden Partien der Einleitung. Wer zusätzliche Informationen zum volleren Verständnis des Textes sucht, wird nach wie vor mit großem Ge-

winn nach dem entsprechenden Bd. der SC greifen, wozu S. im übrigen selbst öfter einläßt.

*Praescr.* ist trotz aller vom Bearbeiter aufgewiesenen Abhängigkeit von Irenäus von äußerster Originalität, stellt es doch den in der altchristlichen Literatur einmaligen Versuch dar, die Häresien gewissermaßen *a priori*, d. h. vorgängig zu aller inhaltlichen Betrachtung als von der christlichen Wahrheit ausgeschlossen darzutun. Der Leser fragt sich unwillkürlich, wie Tertullians kühnes Gedankengebilde bei der Nachwelt ankam, welches Echo es fand. Auf diese Frage bleibt die Einleitung die Antwort genauso schuldig wie auf die Frage, auf welche Weisen denn der Text auf uns gekommen ist. Auch hierfür ist nach wie vor auf SC 46 zurückzugreifen. H.-J. SIEBEN S. J.

LARCHET, JEAN-CLAUDE, *Saint Maxime le confesseur (580–662)*. Initiations aux Pères de l’Église. Paris: Les Éditions du Cerf 2003. 288 S., ISBN 2-204-07156-0.

Der Verlag ‚du Cerf‘ gibt mehrere Reihen von Einführungen heraus, darunter auch die Serie „Initiations aux Pères de l’Église“. In ihr erschienen u. a. die vier Bde. von Einführungen in die Geschichte der patristischen und frühmittelalterlichen Exegese aus der Feder von Bertrand de Margerie. Der genannten Serie gehört auch der vorliegende Maximus dem Bekenner gewidmete Bd. an. Jean-Claude Larchet, der Verf., ist ein durch zahlreiche einschlägige Publikationen als Maximus-Spezialist bestens ausgewiesener Patrologe (vgl. unsere Besprechung seines Werkes „La divinisation de l’homme selon Saint Maxime le Confesseur“ [1996] in dieser Zeitschrift 72, 581–583), im übrigen auch ein für seine prononciert orthodox-ostkirchlichen Positionen bekannter Theologe. – Der Bd. besteht aus fünf Teilen, 1. einem kurzen Abriss des Lebens von Maximus dem Bekenner (13–25), 2. einer Vorstellung seiner insgesamt 27 Werke nebst neun Quellentexten zu seinem Leben (27–114). Die Vorstellung seiner Werke und der Quellentexte enthält wie in den einschlägigen Handbüchern üblich jeweils vier Sparten: a. knappe Inhaltsangabe, b. Ausgaben, c. moderne Übersetzungen und d. Studien. Der dritte Teil ist der Lehre des Bekenners gewidmet (115–217) und behandelt nach einem Abschnitt über die Quellen, die erfahrenen Einflüsse und sonstige Faktoren die Gotteslehre, die Kosmologie, die Anthropologie, die Christologie und Soteriologie, die Kirche und ihre Mysterien (Taufe und Eucharistie), die Geistliche Lehre, die Pneumatologie, die Eschatologie, die Ekklesiologie (u. a. Rolle der römischen Kirche!) und die Wirkgeschichte des Maximus. Der vierte Teil bietet zwei Textproben (219–227), nämlich die französische Übersetzung der nr. II (*Capita X*) und III (*Capita XV*) des Werkeverzeichnisses, die bisher noch nicht auf der Basis des Mignetextes ins Französische übersetzt worden waren, und der fünfte Teil schließlich eine alphabetisch geordnete Gesamtbibliographie (229–283). Unter den modernen Übersetzungen des *Liber asceticus* vermißt man die neue deutsche Übertragung aus der Feder des Rez. (Ausgestreckt nach dem, was vor mir ist. Geistliche Texte von Origenes bis Johannes Climacus, Trier 1998, 185–220). Während das Werk als ganzes sich, dem Charakter einer Einführungsschrift entsprechend, wohl in erster Linie nicht an den Fachmann richtet, wird dieser jedoch gern wegen der dort zusammengetragenen Bibliographie nach dem dritten und fünften Teil greifen. H.-J. SIEBEN S. J.

AVVAKUMOV, GEORGIJ, *Die Entstehung des Unionsgedankens*. Die lateinische Theologie des Hochmittelalters in der Auseinandersetzung mit dem Ritus der Ostkirche (Münchener Universitätschriften. Katholisch-Theologische Fakultät. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie; Neue Folge, Band 47). Berlin: Akademie-Verlag 2002. 433 S., ISBN 3-05-003715-6.

„Ebenso bestimmen wir, daß der Leib Christi mit ungesäuertem wie mit gesäuertem Weizenbrot wahrhaft zustande gebracht wird, und daß die Priester den Leib des Herrn selbst in dem einen oder dem anderen Brote zustandebringen müssen, nämlich jeder nach der Gewohnheit seiner Kirche, sei es der westlichen oder der östlichen“ (DH 1303). Während über andere Kontroverspunkte auf dem Konzil von Florenz nicht enden wollende Verhandlungen notwendig waren, einigte man sich rasch auf den hier zi-